

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der unentgeltlichen Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4089, letzter Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beizeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg.; auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 214

Sonntag den 11. September 1904.

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und Die „Neue Welt“

Wie's gemacht wird.

Wie die öffentliche Meinung in amtlichen Kreisblättern zu Stande kommt, darüber berichtet der „Frankf. Btg.“ ein Eingeweihter folgendes:

„Lange Jahre hatte ich in einem westdeutschen Kreisstädtchen das mitunter recht zweifelhafte Vergnügen, die Weisheit der regierungstrotzenden Denkart in vollen Zügen zu genießen. Als Redakteur des amtlichen Kreisblattes und seines hochgeborenen Chefs, eines Junkers von reiner Agrarfarbe, dessen persönliches Können sich allerdings weit mehr auf dem Gebiete seiner Kartoffelfelder und Jagdgründe, als auf dem monotonen Amtszimmer des Kreisbüros bewährte, hatte man mich so nach und nach zu einem willenslosen Werkzeug landräthlicher Willkür geformt. Hände vom Umfange eines Konversationslexikons könnte ich schreiben, wollte ich alle jene Weisheit hier aufschreiben, die ein System geschaffen, das man „amtliche Informationen“ nennt.“

Wie man das große Publikum irre zu führen sucht, und was man in diesem Bestreben einem Kreisblattredakteur alles zumutet, davon einige Beispiele:

Es war die Zeit der Reichstagswahlen, die Sozialdemokratie hatte einen Erfolg errungen, der die reichs- und bibeltreuen Thron- und Altarsitze aus allen Himmeln fallen ließ. Während alle Welt betonte, wie trefflich das herrschende Regierungssystem an dem Erfolge der Roten mitgearbeitet, gingen die „Stützen“ vor der Öffentlichkeit mit hoher Phrasendrescherei über den Reinsfall hinweg. Innerlich jedoch wurmte es die Herren fürchtbar. Schließlich kam man auf den Gedanken, daß doch irgend jemand an dem betrübenden Ereignis Schuld tragen müsse. Endlich hatte man den Prügelknaben gefunden. Er nannte sich das „Amtliche Kreisblatt“. Daraufhin erhielt ich die übliche Einladung zu einer Besprechung mit dem Herrn Landrat und wurde von diesem ziemlich ungnädig empfangen. „Ich muß Sie wirklich bitten, Herr Redakteur, fester auf die Sozialdemokraten einzuhauen. In der jüngsten Reichstagswahl haben diese gegen früher allein in unserem Kreise über 300 Stimmen gewonnen. Sie müssen das Volk mehr bearbeiten. Vor allen Dingen bitte ich Sie, daß Sie nichts bringen, das geeignet sein könnte, Majestät und Regierung in ein schlechtes Licht zu stellen.“ Als ich eine Erwiderung stammelte, hieß es: „Wenn Sie das nicht wollen oder können, müssen wir uns eben den geeigneten Mann dafür suchen.“ Damit konnte ich den heimischen Penaten zusteuern. Das Schreckgespenst der Stellenlosigkeit und die bevorstehende Vergrößerung meiner Familie lehrten mich die bittere Pille schlucken, und ich parierte.

Der politische Horizont, dessen erleuchtende Strahlen täglich auf meine bedauerndwerte Verfassung scheitern sollten, ward mir in Form der Schweinburgschen „Neuen Reichskorrespondenz“, die mir täglich gratis auf den Redaktionsstisch flatterte, vorgezeichnet. Diese manchmal mehr als alberne Zurechtweisung wichtiger politischer Ereignisse im Sinne der Regierung war das Leinwand meiner politischen Tätigkeit. Wehe mir, wenn ich einmal einen Seiten sprung machte, der meinem hohen Gebieter nicht gefiel. Sofort drohte man mir mit Kündigung und sprach von „unerklärlicher, reichsfeindlicher Haltung“. Mir passierte es ein mal, daß ein Artikel, den ich der gewiß zahmen „Bl. Zeitung“ entnahm, den Herrn Landrat dergestalt aufregte, daß er meinem Verleger den Kreisblatttitel entziehen wollte. Hatte Richter, Bebel oder sonst ein Linksstehender der Regierung im Parlament eine Abfuhr zu teil werden lassen, so war ich angewiesen, von diesen Reden nur zu erwähnen, „daß die Herren Richter, Bebel usw. in ihrer üblichen Weise versucht hätten, den großen Eindruck des Regierungsbredners zu schmälern.“

In punkto Flottenpolitik hatte man mir ebenfalls den Weg gezeigt. Ich durfte über die Kostenfrage keine Bittern bringen, da das Publikum in seiner Urteilsunfähigkeit in solchen Sachen leicht zu falschen Schlüssen kommen könnte. Interessant ist ferner die Tatsache, daß ich sogar gebeten wurde, von dem Kindes-Unterstützungsprozeß Kwidada so wenig wie möglich zu bringen, da die hier zu Tage tretenden Missethäter geeignet seien, andere Staudesperionen in der öffentlichen Meinung herabzusetzen.“

Als im Pommerbankprozeß die Mirbachiana Aufsehen erregte, wurde mir schleunigst übermittelt, daß ich nur dann davon Notiz zu nehmen habe, wenn Mirbach selbst dazu Stellung genommen. Den Wilsen- und Hüssener-Prozeß mußte ich in seinen Einzelheiten gänzlich totschweigen,

nur das Urteil durfte gebracht werden. Kriegsgerichtsverhandlungen sowie alle Gerichtsverhandlungen, in denen höhere Beamte hineingezogen wurden, bedurften zur Veröffentlichung im Kreisblatt der besonderen Erlaubnis des Herren Landrates.

Auch von Parteipolitik weiß ich ein Liedchen zu singen. Heute sandte man mir einen Artikel, der dem Zentrum einen gelinden Tritt versetzte und morgen erhielt ich wieder die Weisung, einem Zentrumsvorschlag wohlwollende Förderung zu teil werden zu lassen. Als der § 2 des Jesuitengesetzes aufgehoben wurde, mußte ich darauf aufmerksam machen, daß die Triebfeder der Regierung der Wunsch gewesen sei, das veraltete Ausnahmengesetz aufzuheben, während kaum ein Jahr vorher mir derselbe Landrat den Befehl gab, gegen den damaligen Zentrumsantrag Front zu machen (!). In meiner Tätigkeit als Kreisblattredakteur verzeichne ich Fälle, bei denen ich heute amtlich dementieren mußte, was mir gestern amtlich zugegangen war. Auf mein Vorhalten wurde mir entgegnet, „daß die Regierung es so wünsche.“

Es ist ja kein Geheimnis, in welcher Weise auf „Wunsch der Regierung“ das öffentliche Leben durch die Kreisblätter gefälscht wird, allein die Geständnisse dieses ebemaligen Kreisblatt-Redakteurs beleuchten dies russische System der Zensur jedenfalls sehr drastisch. Um dies skandalöse System der Knebelung und Beherrschung der Presse durch amtliche Subventionen, die doch aus dem Säckel der Allgemeinheit fließen, in seiner vollen Schädlichkeit zu würdigen, muß man sich vergegenwärtigen, wie viel solcher Kreisblätter es gibt, und daß in großen Gebieten des ganzen Landes, in den kleinen Städten und auf dem platten Lande, vielfach überhaupt kein anderes Blatt gelesen wird, als das jeweilige Kreisblatt, das auf Befehl des Landrats alles zu unterschlagen hat, was der Regierung unangenehm und das alle Nachrichten, die es bringen darf, in hynisch gefälschter Darstellung bringen muß!

Rußland und Japan.

Auf dem Kriegsschauplatz zwischen Miaojiang und Mukden ist offenbar zur Zeit ein gewisser Stillstand eingetreten, was auch den erschöpften Truppen zu gönnen ist. Nach einer Depesche Europatkins, dessen von englischen Blättern gemeldete Verbindung von Petersburg aus entschieden bestritten wird, befand sich Kuroki's Armee am Donnerstag ungefähr 43 Kilometer östlich, Duns Armee 32 Kilometer westlich von der Bahn Miaojiang-Mukden, während nach einer Japans-Nachricht die Vorhut der japanischen Armee bereits ungefähr 50 Werst von Mukden steht, dessen Räumung noch im vollen Gange ist. Londoner Blätter wissen aus Tokio und Petersburger Quellen zu berichten, daß es Kuroki gelungen sein soll, einen Teil der russischen Nachhut abzuschneiden. Die Meldung, daß 30 000 Russen bereits kapituliert hätten, sei indessen noch ohne Bestätigung. Aus Tokio wird schließlich noch telegraphiert: 20 000 Mann und 35 Geschütze wurden zur Verstärkung der Armee Dhamas eingeschifft. 13 Dampfer mit Proviant gingen nach Miaojiang ab.

Ein anschauliches Bild von dem furchtbaren Artilleriekampfe gibt die nachstehende, über London kommende Reuters-Nachricht aus dem Hauptquartier Kuroki: „Der furchtbare Artilleriekampf, der am 30. August vor Miaojiang vor Tagesanbruch begann und bis zum Beginn der Nacht dauerte, war eines der überwältigendsten Schauspiele der modernen Kriegsgeschichte. Die kombinierten japanischen Armeen mit Ausnahme des Kontingents Kuroki's, konzentrierten das Feuer ihrer Batterien gegen die Streitkräfte Europatkins. Während zwölf Stunden spieen hunderte von Geschützen, wenigstens 300 auf jeder Seite, einen Regen von Geschossen aus. Die Nacht und selbst ein furchtbares Gewitter machten dem Kampfe kein Ende; die russischen Granaten plachten fortgesetzt auf den von den Japanern besetzten Hügel. Mehrere Stunden hindurch wurden in der Minute durchschnittlich sechszig Granaten, selten weniger als zwanzig, abgeschossen. Die Mehrzahl der russischen Batterien war in Fußsensenform um die Ebene südlich und westlich von Miaojiang aufgestellt. Andere Batterien befanden sich 5 Meilen von der Stadt entfernt, wieder andere westlich längs einer Gruppe von Hügeln, an die sich der äußerste rechte Flügel der Russen flüchtete. Eine weitere Linie von hinter der Stadt dem rechten Ufer des Flusses gegenüber gelegenen Hügeln waren mit Batterien versehen, die die Eisenbahn und die Nachhut der Armee zu schützen bestimmt waren. Die japanische Artillerie hatte in einem unregelmäßigen Bogen in einer Ausdehnung von etwa zwanzig englischen Meilen Aufstellung genommen. Die Terrainbildung gestattete keinen zuverlässigen Ueberblick über die Stellung der Truppen. An einigen Stellen waren die russischen Geschütze aufbewahrt und

ausgezeichnet verborgen. Man sah nur das Aufblitzen der Schiffe. Ueber den japanischen Stellungen schwebten beständig weiße Wolken, die durch das Blitzen der russischen Granaten verursacht waren. Der Schall der Granaten war betäubend. Zeitweilig feuerten zwei bis drei Batterien gleichzeitig. Während des ganzen Tages erfuhr die Lage der Gegner keine wesentliche Veränderung. Stündlich sah man Jüge den Bahnhof von Miaojiang in nördlicher Richtung verlassen.“ Nach anderen in London eingetroffenen Meldungen haben die Japaner im Kampf bei Miaojiang 132 Proviantwagen, 38 Munitionswagen, 97 meist unverbundene Geschütze und viele Tausende von Gewehren, Revolvern und Säbeln erbeutet. Das Schlachtfeld bot einen entsetzlichen Anblick. Trotz starker Witterung gelang es nicht, die Millionen von Fliegen, die von den Leichen zu den Verwundeten flogen, zu verschrecken. In mancher Tranche lagen über hundert Japaner und Russen als Opfer der grauenhaften Bajonettkämpfe. Nach Dokumenten, die die Japaner bei gefallenen russischen Offizieren fanden, hoffte Europatkin den Rückzug von Miaojiang bis zum 10. September verzögern zu können, weil er an diesem Tage 2500 Pferde erwartete, mit denen er vielleicht den gesamten Train sicher bis Mukden gebracht haben würde.

Nach Meldungen aus Tokio bieten die Schiffe im Hafen von Port Arthur der Annäherung der japanischen Kognoszierungs-Fahrzeuge keinen ernstlichen Widerstand mehr dar, so daß diese feststellen konnten, daß die „Sebastopol“ in untauglichem Zustande ist, während die anderen mehr oder weniger beschädigt sind. Die Japaner sinnen neuerdings mehrere Dampfer mit Proviant und Munition aus Tschifu auf, auch acht Dampfer mit 300 Richtkämpfern aus Port Arthur, die nach Dainy geschickt wurden. Die Russen haben jetzt die Operationen zur Begräbnung der Minen eingestellt, die bisher eifrig betrieben wurden. Man schließt daraus, daß sie die Hoffnung auf das Entkommen der Flotte von Port Arthur aufgegeben haben. Die „Times“ erfahren noch aus Tokio, die Besatzung von Port Arthur sei sehr entmutigt. Täglich mehrte sich die Zahl der russischen Soldaten, die sich ergeben.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Bei der Reichstags-Stichwahl in Schaumburg-Lippe siegte Freitag, wie nach dem Verhalten der Freisinnigen und Nationalliberalen zu erwarten war, Dr. Brunnermann (Wildkonserbative) mit 4517 Stimmen über Klingenhagen (Sozialdemokrat), welcher 2657 Stimmen erhielt.

Freisinnige Wahlrechtsfeinde. Am Mittwoch hat die Charlottenburger Stadtverordnetenversammlung einen Antrag, sich für das allgemeine gleiche Gemeindevahlrecht zu erklären, abgelehnt. Es handelte sich bei dieser von dem Sozialdemokraten eingeleiteten und von dem bekannten Prof. v. Liszt unterstützten Aktion natürlich nicht um die Einführung des gleichen Wahlrechts, sondern nur um vorbereitende Schritte zur Erreichung des gleichen Wahlrechts. Aber selbst für eine solche recht platonische Liebeserklärung war die Freisinnige Volkspartei nicht zu haben. Ihr Führer Stadtvater Otto sprach sich gegen das gleiche Wahlrecht und für Beibehaltung des Hausbesitzerprivilegs aus. Das „Leipziger Tagebl.“ erklärte bekanntlich jüngst, wenn die Sozialdemokratie weitere Fortschritte mache, werde auch die Freisinnige Volkspartei für die Befestigung des Reichstagswahlrechts stimmen. Der Charlottenburger Fall beweist, wie richtig das nationalliberale Blatt den Trost Eugen Richters eingeschätzt hat.

Schöne Aussichten! Dem leitenden Organ des Bundes der Landwirte ist angenehme Kunde geworden. Es ist ihm nämlich versichert worden, daß Rußland bei den Viehzüglern nur einige Zugeständnisse bezüglich der Pferdezölle erhalten habe. Das würde besagen, daß die Viehzüglern in der unsinnigen Höhe des neuen Zolltarifs in Kraft treten sollen. Das deutsche Volk könnte sich dann auf eine unerhörte Verteuerung des Fleisches und Schweinefleisches gefaßt machen, die zur Verteuerung des Brotes hinzutrate. Nur die Pferdezüglern, die für die Allgemeinheit kein Interesse haben, sollen ermäßigt sein. Sind die Mitteilungen der „Deutschen Tageszeitung“ richtig, so würde der russisch-deutsche Handelsvertrag noch härter aussehen, als man nach den früheren Verlautbarungen annehmen mußte.

Sammerstein bleibt! Einem Hintertreppen-Auswärtiger Scherls erklärte der preussische Minister des Innern: „Ich denke gar nicht daran, meinen Abschied zu nehmen, und zwar deshalb nicht, weil nicht der geringste Grund dazu vorliegt. Dieses Gerücht wird jedes Jahr mit aller Pünktlichkeit von meinen Freunden in die Welt gesetzt.“ — Wenn aber nun Saccaus kommt und die Räumung des Ministerhotels dringlich fordert? Dann gibt es kein Sträuben!

Altona. Die Folgen der Paradegeisterei. Nach dem Bericht der Altona-Dienstener Kolonne vom roten Kreuz sind beim Zapfenstechen etwa 300 Personen derart zu Schaden gekommen, daß sie die Hülfe der Samariter in Anspruch nehmen mußten. Kommentar überflüssig. — Die Abführung der patriotischen Heißsporne und Gaffer mittels der Wasserpritze wird übrigens noch die Gerichte beschäftigen. Die Leute, deren Kleidung durch das Wasser verdorben wurde oder die infolge des durch die Wasserregal entstandenen Gedränges Verletzungen erlitten haben, verlangen Schadenersatz. Es gibt aber auch Leute, die Klagen erhoben haben, weil sie für teures Geld das ihnen in Aussicht Gestellte nicht zu sehen und zu hören bekommen haben und man ihnen das Geld nicht zurückgeben will. Das kann ja noch recht nett werden!

Kiel. Jagd auf Menschen. Eine Revolverjähre spielte sich gestern Morgen auf öffentlicher Straße ab. Ein von seinem Truppenteil fortgebliebener Marine-Matrose war von einer Patrouille in der Hohen Straße aufgefaßt worden. Als man den Gefangenen festnehmen wollte, gelang es ihm, auf die Straße zu entfliehen. Der Ziehende stürzte auf die Langreihe. Dort wollte sich ein junger Mensch ihm entgegenstellen. Der Matrose gab jedoch auf seinen Gegner einen Revolverstoß ab und schaffte sich dadurch freie Bahn. Glücklicherweise wurde

durch den Schuß niemand verletzt. Dem Matrosen gelang es alsdann, seinen Verfolgern zu entweichen. — Wie energisch die Kriegsgerichte den Soldatenmishandlungen zu Leibe gehen, zeigt folgender Fall. Das Kriegsgericht hatte den Oberfeuermeister G., weil er den Heizer M. im Heizraum hinter einem Kessel geschlagen hatte, zu einer Woche Mittelarrest, den geschlagenen Heizer aber, der nach dem Schlägen sich geweigert haben soll, einen Befehl auszuführen, zu sieben Tagen strengem Arrest verurteilt. Das Oberkriegsgericht hat aber den geschlagenen Oberfeuermeister freigesprochen, dagegen die Bestrafung des geschlagenen Heizers aufrecht erhalten. — Wenn nun die Soldatenmishandlungen nicht nachlassen, dann ist das Oberkriegsgericht nicht schuld daran. Schon das Kriegsgericht hatte den Mishandelten strenger bestraft als den Mishandler. Das Oberkriegsgericht hat aber das Kriegsgericht noch übertrumpft.

Bremen. Zu den Differenzen im Bremer Baugewerbe nahm in einer am Dienstag abgehaltene Versammlung der Zentralverband der Maurer Deutschlands Stellung. Nach einigen vom Referenten gegebenen statistischen Mitteilungen, monach am Schluß der letzten Berichtswache in Bremen 153 Maurer gegen etwa

1900 vor Beginn des Streiks in Arbeit standen, wurde der letzte gescheiterte Einigungsversuch seitens des Gewerbegerichts vorstehenden in den Kreis des Referats gezogen. Zum Schluß gelangte dann die folgende Resolution einstimmig zur Annahme: „Die Versammlung nimmt mit Bedauern Kenntnis von dem Fehlschlagen des Einigungsversuchs, den der Gewerbegerichtsvorsitzende angebahnt hat. Die Versammlung beschließt deshalb, den Kampf mit aller Schärfe weiterzuführen. Die Versammlung beschließt aber auch, jederzeit zu Verhandlungen bereit zu sein, wenn die Unternehmer eine solche wünschen.“

Oldenburg. Gut ab! oder: Wer sich nicht fügt, der liegt! Der Bundesvorstand des oldenburgischen Kriegerbundes verfügte auf Wunsch des Großherzogs, daß bei Kriegeszeiten die alten Krieger beim Paradevorbeimarsch den Hut vor dem Landesfürsten ziehen sollten. Der Kriegerverein Accum im Jeverlande, der dagegen in der Öffentlichkeit protestierte, wurde deswegen vom Vorstande aus dem Bunde ausgeschlossen. Vorausichtlich zieht dieses Vorgehen noch mehr Uneinigkeit nach sich, da die Verfügung „Gut ab“ sich wenig Beliebtheit erfreut. — So treibt man die alten Krieger, die sich noch etwas freibeitlichen Sinn bewahrt haben, aus den Kriegervereinen heraus. Uns Sozialdemokraten kann's nur recht sein!

Die Geburt eines Knaben zeigen an
Ernst Haase und Frau,
Sophie, geb. Wenig.

Dora Holtz
Gerhard Buche
Berl. geb.
Lübeck, den 11. September 1904

Am 8. September entschlief nach kurzer aber schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser Schwiegerjohn, Bruder und Schwager
Carl Kähler

im vollendeten 33. Lebensjahre.
Tief betrauert von allen, die ihm nahe standen.
Marie Kähler, geb. Ketter.
Heinrich Ketter und Familie.
Die Beerdigung findet am 12. September d. S., 4 1/2 Uhr, von der Kapelle des Allgem. Gottesaderns aus statt.

Dankagung.

Der tiefe Schmerz, der uns durch das äußerst traurige Ereignis des jähen Todes infolge plötzlich eingetretener Eilekzimmernachung unseres lieben Sohnes **Willy** geworden, hat uns fast das Herz gebrochen. Er läßt es nicht zu, daß wir jedem einzelnen, der durch seine Beileidsbezeugungen uns in dieser schweren Zeit trostreich zur Seite stand und durch die äußerst reichen Blumenpenden den Sarg unseres Lieblings schmücken half, gebührend für seine Nächstenliebe danken können. Allen, allen diesen danken wir hiermit unsern tiefgefühltesten Dank aus.

Die schwergeprüften Eltern
Hermann Trost u. Frau
Adele geb. Dieberitz.
Lübeck, den 10. September 1904

Verspätet. Dankagung.
Allen denen, die meinem lieben Waune die letzte Ehre erwiesen sage meinen besten Dank.
Frau Bohnhoff Ww., geb. Beth.

Ein freundliches Zimmer zu vermieten
Lanzer Lohberg 35, II

2 Ställe zu vermieten.
Böttcherstr. 19.

Zu vermieten für 1 oder 2 Mann ein freundliches helles Logis.
Bedergrube 93

Verloren vor d. Wühlentor eine silberne Damenuhr m. Kette. Gegen Belohnung abzugeben
Lütz. 109, 1.

Zu verm. eine Dreifamilienwohnung Küche und Keller, im Hülgel. Preis 160 Mk., zum 1. Oktober b. oder 1. Januar 1905
C. Wils, Elswigstraße 23 c.

Ein Zimmer (Logis) zu vermiet.
Lühewstr. 21, part.

Zu vermieten zum 1. Januar eine Wohnung, 3 Zimm. u. Badeb.
Alderstraße 39 a.

Ein neues Herren-Fahrrad ist unterm Fabrikpreis zu verkaufen.
Bräkenstr. 7, 2. Etg.

Frauen gesucht
zum Kartoffelsammeln.
F. Wehde, Israelsdorf.

Schulknabe od. -Mädchen gesucht
Gr. Peterstraße 21, I. Etg.

Zwei bis drei tücht. arb.
Zigarrenmacher
geücht. Minutall 7.50.
August Kallis, Altona i. W.

Ein Kinderwagen bill. zu verk.
Bredersstraße 32.

Billig zu verkaufen ein Kohleisen und dergleichen für Schneider.
Gledengiekerstraße 99, 1. Etage

1 junger grüner zahmer Papagei
billig zu verkaufen
Karpfenstraße 21.

Zu verkaufen ein fast neues Plättisen und ein großes Heckbauer
Augustenstraße 26 a, 1. Etage

Alte Töpfe werden mit starken Böden verbleien und wieder neu emalliert.
Engelsgrube 51.



Was erklärt die in ihrer Art einzig dastehenden Erfolge von Vitello?

Von den Bergh's Fabrikate sind mit über 60 goldenen, silbernen und Staatsmedaillen, Ehren- und Städtepreisen ausgezeichnet.

Die bis zum Verwecheln übereinstimmende Ähnlichkeit mit Butter in Geschmack und Aussehen. Die konkurrenzlose (gesetzlich geschützt) Herstellungsart der Vitello durch Zusatz von frischem Eigelb. Der hierdurch bedingte hohe Nährwert von Vitello. Die Anerkennung der Vorzüge von Vitello vor allen anderen Margarinearten durch zahllose praktische, verständige Hausfrauen, Männer der Wissenschaft und Sachverständige.

Man verlange überall nur „Vitello“ und achte auf obige Schutzmarke.

Ein mod. Kindersitzwagen billig zu verkaufen
Böttcherstraße No. 4, 1. Etage.

Bilg Naturheilverfahren billig zu verkaufen
Schmidt, Hundstr. 44.

Billig zu verkaufen zwei Stuben-Linden mit oder ohne Kibel
Widderstraße 36

3 Jungen, 2 Borge, 1 Sau zu verkaufen
Mennstraße 12 a.

Ein Junge billig zu verkaufen
Elswigstraße 36, Hinterhaus

Ein kompl. Fahrrad, fast neu (Halbrenner) und die Praxis des Maschinenbauers nebst Atlas, neu, sehr billig zu verkaufen.
St. Nicola 10 part

Ein kleines Haus in gutem baulichen Zustand soll umständehalber preiswert verkauft werden.
Näheres Engelswisch 9

Ein altes Sofa, 2 Polsterühle billig zu verkaufen
Watenhauer 102

Billig zu verkaufen 1 Bestrichtstuhl, 1 Küchenschiff, 1 Kuchenschiff, 1 eichen. Koffer und gericht. Hausstandsachen
Näheres Bredenbörstraße 7, 2. Etage.

Als Schneiderin empfiehlt sich Frau Harder, Stöckelbörz.

Guter Privat-Mittagstisch
Böttcherstraße 22.

Damen- und Kinder-Kleider werden sauber und billig angefertigt
Marlesgrube 23, Hinterhaus.

Für Hauseigentümer u. Bauunternehmer! Die dauerhaftesten Nummernschilder erhält man Reiferstraße 52.

Hermann Struck
Klempner u. Mechaniker
Johannisstraße 33

empfiehlt sich zu allen in seinem Fach vorkommenden Arbeiten.
Sparsame Hausfrauen fertigen die Handtücher aus weißen Säfen an.
Käuflich Fischergrube 61.

Der Deutsche Reichstag
1903-1908.
Biographisch-historisches Handbuch von
Joseph Kürschner.
Sämtliche Reichstagsabgeordnete sind nach ihren Photographien abgebildet.
Preis 50 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Zur Aufklärung!
In der Nummer vom 7. 9. 04. des „Lübecker Volksboten“ wird bekannt gemacht, daß auch in meinem Lokale **Hamburger Bier** zum Ausschank gelangt. Ich erkläre hiermit, daß ich seit dem Boykott kein Hamburger Bier mehr verzapft habe und solches auch fernerhin bei mir nicht zum Ausschank kommt.

Johs. Schiering,
Graustrand, Moisling.

Sarymagazin A. Brodersen
Obere Aegidienstrasse 7.
Größte Auswahl. Bekanntlich preiswürdige gute Lieferung. Uebernahme ganzer Beerdigungen.
Eigene Transport-Wagen.

Circus Variété (Routerkrug).
Eigentümer und Direktor: Fritz Rittscher.
Freitag den 16. September 1904:

Eröffnung der Saison.

Getreu meinem bisherigen Prinzip, stets vom Guten das Beste und vom Neuen das Neueste zu bringen, habe ich auch in der bevorstehenden Saison eine Anzahl Novitäten verpflichtet, um dem geehrten Publikum das zu bieten, was man von einem tonangebenden Variété fordert. Von bescheidenen Anfängen an habe ich mit Unterstützung des Lübecker Publikums dem Variété eine dauernde Heimat in Lübeck geschaffen und es zu der Höhe gebracht, welche es heute bei uns einnimmt. Wie bisher, so werde ich auch fernerhin nur wirklich gediegene Artisten engagieren und durch eine auf gesunder Basis ruhende Reklame, welche alles Überschwängliche vermeidet, meine Ankündigungen verfassen, so dass ich auch das, was ich verspreche, in jeder Beziehung voll und ganz zu erfüllen in der Lage bin. Ich hoffe, dass mich das geehrte Publikum auch fernerhin in meinem Unternehmen wie bisher unterstützen wird.

Hochachtungsvoll
Fritz Rittscher.

Reklame-
Woche

Reklame-
Woche

Reklame-
Woche

Warenhaus Hansa.

A. Wagner & Co.

Heute Sonnabend bis inkl. nächsten Sonnabend

September-Reklame-Woche.

Durch diese Reklame-Woche, welche wir von jetzt ab in einem jeden Monat bringen werden, bezwecken wir, durch auffallend billige Preise besonderer Artikel dem werten Publikum zu zeigen, was wir bieten.

Reklame-
Woche

Reklame-
Woche

Herren-Hosenträger extra stark, Paar **50** Pfg.

Moderne Lackgürtel in diversen hübschen Farben **20** Pfg.

Crème-Spachtel-Kragen in hübscher Ausföhrung **60** Pfg.

Hauskleider hübsche gemusterte, haltbare Noppe-Stoffe Robe 6 Meter **2⁰⁵** Mk.

Starke Fussmatten Japan-Gelecht mit roter und blauer Kante **52** Pfg.

Weisse Nachtjacken prima Parchend mit Trimming resp. Feston **1²⁰** Mk.

Leinen-Hemdknöpfe div. Grössen Dutzend **4** Pfg.

Posten Zucker- u. Kaffeedosen, Putzkasten, lackierte Schaufeln, Emaille-Seifen-Näpfe

ff. Briefpapier 3 Mappen **10** Pfg.

Portemonnaies zum Aussehen Stück **38** Pfg.

Stück **28** Pfg.

Blusen-Coupons neueste Streifen der Herbst-Saison, Bluse 2¹/₂ m **98** Pfg.

Reklame-
Woche

Reklame-
Woche

Posten **Veloutine-Blusen** modernste Machart und Muster **1⁶⁵ 1⁹⁵ 2¹⁵** Mk.

Handarbeits-Taschen braun und schwarz, in 3 Serien sortiert . . . 95. 60. **50** Pfg.

Wollene Schotten-Blusen letzte Neuheit, wunderhübsche Fassons u. Muster 5.25, **4²⁵** Mk.

Parchend-Kinderkleidchen 45-50 cm lang, zum Anpassen **58** Pfg.

Kostüm-Röcke englische Stoffe, grau gemustert **3²⁵** Mk.

Reklame-
Woche

Reklame-
Woche

Posten **prima Elsässer Hemdentuch** 50 cm breit, elegante feine u. mittelstüdtige Ware Coupon 5 Mtr. **1⁸⁰** Mk.

Loden-Hauskleider, diverse Farben, vorzüglich im Tragen, Robe 6 Mtr. **2⁵⁵** Mk.

Prima Bettdamast für Bezüge versch. Muster in Abschn. v. 4 Mtr. zu je 1 Bezug **3³⁵** Mk.

Posten **neueste Kostüm-Röcke** aus dunklem Noppe-Stoff, reich mit Blenden garniert **2⁴⁵** Mk.

Reklame-
Woche

Reklame-
Woche

Reklame-
Woche

Besondere Reklame-Woche für den gesamten Herbst der Saison mit Ausnahme der Artikel „Stiefel und Wandergelände“ sowie der mit J. St. gekennzeichneten Artikel und Notizen: Johannes Steffina. Otto Friedric - Verantwortlicher Redakteur für die Artikel „Stiefel und Wandergelände“ sowie die mit J. St. gekennzeichneten Artikel und Notizen: Johannes Steffina. Verleger: Richard Schwarz - Druck von Friedr. Meyer & Co. - Gedruckt in Babel.

Was die Photographie erzählt!

Wie lesen in der „Berliner Volksztg.“: Auf unserm Redaktionsstisch liegen zwei Photographien. Die eine stellt die Helmholzstraße in Berlin dar. Die Straße sieht anders aus, als sonst die Berliner Straßen auszuweisen pflegen. Vor uns erhebt sich ein großes Fabrikgebäude im Vordergrunde. Dann folgt Baustraße auf Baustraße längs der Straße, bis sich an ihrem andern Ende, in der Linear- und Lustigstraße, die sich beinahe verliert, ein einziges Haus erhebt. Kein großstädtisches Getriebe auf der breiten, stillen Straße! Nur ein stehender Wagen ohne Pferde vorn, drei Wagen 80 bis 200 Meter weiter zurück, auf dem Trottoir, soweit das Auge blickt, nur eine einsame Frau, die einen Kinderwagen schiebt, neben ihr ein Knabe von 5 oder 6 Jahren. Man nennt eine solche Straße in der Umgangssprache des täglichen Lebens „menschenleer“.

Etwas 30 Meter näher nach dem Beschauer zu zeigt sich allerdings eine noch kleinere Gruppe von Menschen — ein Schuhmann und zwei weibliche Gestalten im Straßenkostüm mit Jacken und Hüten. Die Gruppe ist von einem unserer Spiegelreflexkammerlinsen in dem für den preussischen Staat, vielleicht auch für das deutsche Reich hochwichtigen Moment photographiert worden, wo der Schuhmann im Begriff steht, die beiden Repräsentantinnen des schwachen Geschlechts, die sich in ruhiger, Niemanden beachtender Weise in den stillen, verkehrsleeren, verkehrslosen Straße bewegten, zur Waage zu sistieren. Es soll durch die beiden friedlichen Arbeiterinnen eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung, eine Behinderung des Verkehrs bedingt sein. Die beiden Sistierten gehören zu den streikenden Arbeiterinnen der Firma Siemens u. Halske.

Also der Tatbestand: in einer „menschenleeren“ Straße ohne Verkehr, in der Platz für hunderttausend Personen vorhanden ist, bedrohen zwei ruhig ihres Weges gehende, vielleicht auch einmal stillstehende junge Mädchen die öffentliche Ordnung und Sicherheit; erregen sie die Befürchtung, daß sie den Verkehr hindern könnten, den es in dieser Straße nicht gibt; erwecken sie den Verdacht, daß sie lästig werden könnten den Vorübergehenden, die man in dieser stillen Straße weder im Vordergrund mit dem Mikroskop, noch im fernem Hintergrunde mit dem Teleskop entdecken kann.

Daß die auf die Waage Sistierten dort mit anderen Schicksalsgefährtinnen stundenlang festgehalten wurden; daß manche von ihnen in einer öffentlichen Versammlung die bittersten Klagen geführt haben über die Behandlung, die ihnen dort widerfahren ist, haben wir berichtet.

So sieht in Preußen das Koalitionsrecht in der Praxis aus! So sieht die Ausführung eines gesetzlich und gerichtlich verbürgten Rechts, des Streikpostenstehens, in der Wirklichkeit aus!

Das zweite Bild, gleichfalls einen Ausschnitt aus einer menschenleeren Straße der Nachbarstadt vorführend, zeigt uns einen Schuhmann, der eine streikende Arbeiterin, eine sympathische, den anständigsten Eindruck machende junge, gutgekleidete weibliche Gestalt, zur Waage bringt, weil sie ebenfalls für ein bedrohliches Verkehrs- und Ordnungs- hindernis angesehen wird.

Man wundert sich, woher bei der letzten Reichstagswahl die 3 Millionen sozialdemokratischer Stimmen gekommen sind. Man spricht von der Entfremdung des Volkes gegen die herrschenden Autoritäten, man spricht von der Erbitterung und Unversöhnlichkeit der weitesten Volksschichten gegen die Hüter der staatlichen Ordnung. Selbst so gut konservativen Männer wie der Professor Delbrück reden mit patriotischem Born von Klassenstaat und Klassenjustiz. Wer die Vorgänge, die sich in diesen Tagen bei Gelegenheit des Arbeiterinnenstreiks abgespielt haben, unbefangen würdigt, wer die Wirkungen des Verfahrens der Polizeiorgane gegen

die Streikenden auf die Gemüter besonnenen Arbeiterfreunde und ruhiger Arbeiter objektiv abschätzt, der wundert sich allerdings nicht, wenn die Erbitterung der breiten Massen und aller rechtlich Denkenden noch immer rapide wächst, noch immer tiefer sinkt. . . .

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen.

Der Ausstand der Lithographen bei Prager und Wojda in Berlin, der am 26. August eintrat, ist aufgehoben worden, nachdem die Verkürzung der Arbeitszeit von 9 auf 8 1/2 Stunden bewilligt worden ist. Sämtliche Lithographen haben am Mittwoch die Arbeit wieder bereits aufgenommen. — Die Glasbläser Berlins, über deren Lohnbewegung wir berichteten, sind bei allen Firmen, wo die bekannten Forderungen nicht bewilligt wurden, in den Streik eingetreten. Schon vor dem Streikbeschlusse, der am Dienstagabend gefaßt wurde, hatten 12 Firmen bewilligt. Die Arbeitgeber haben eine fünfgliedrige Kommission gewählt, die mit der Streikkommission unterhandeln soll. — Der Streik der Metallarbeiter bei der Firma Dresdner Kunstwerkstätten, R. M. Siefert, Löbtau, Göbelsstraße, ist am Montagabend durch eine Einigung vor dem Gewerbegericht beendet worden. — Infolge Lohnunterschieden legten Mittwochmorgen 71 Arbeiter und Arbeiterinnen der Zigarrenfabrik v. d. Meden u. Thomsen in Wernigerode die Arbeit nieder, nachdem die Einigungsverhandlungen an der Starrköpfigkeit der Fabrikanten gescheitert waren. Arbeitswillige sind nicht vorhanden. Die Streikenden sind guten Muts, da der Geschäftsgang ein günstiger ist und sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen organisiert sind.

Zur Verhütung der Ueberproduktion wurde im mittelfränkischen Silberschläger-Gewerbe die wöchentliche Arbeitszeit auf 32 Stunden festgesetzt, und zwar in der Weise, daß am Montag und Sonnabend überhaupt nicht gearbeitet wird.

Ein Streikprozess mit verhängnisvollem Ausgang.

In Weissenfels standen am 2. September die Bauarbeiter Bruder und Kirste wegen Verleumdung eines Arbeitswilligen vor dem dortigen Schöffengericht. Der Anklage lag folgender Tatbestand zugrunde: „Am 23. Mai d. J. (Pflanztag) trafen die beiden Angeklagten in der Nähe des Bahnhofes das frühere Verhandlungsmitglied Mangold, welches während der Aussperrung weiterarbeitete, und soll Bruder zu demselben gesagt haben: „Siehst Du wohl, wenn Du noch Verhandlungsmitglied wärest, brauchtest Du jetzt nicht als Streikbrecher zu arbeiten.“ Kirste soll darauf zu Bruder in bezug auf Mangold gesagt haben: „Komm, laß doch den Klapsmann gehen.“ Bruder soll darauf, so behauptet Mangold, noch gesagt haben: „Dem haue ich eine runter.“ Die beiden Jungen Bauer und Kraft sagten im Sinne der Anklage aus, nur widersprachen sie sich in ihrer Aussage betreffs der Bedrohung, während Bauer auch behauptete, Bruder habe diese ausgestoßen, bekundete Kraft, der Kollege Kirste wäre es gewesen. Bei der Zeugenvernehmung fragte der Vorsitzende die Zeugen, ob die beiden Angeklagten vor dem Termin nicht mit ihnen gesprochen haben, um in für sie günstiger Weise auf dieselben einzuwirken. Dieses bekräftigten die Zeugen und gaben an, daß auch die Angeklagten u. a. zu ihnen gesagt hätten: „Ihr werdet uns doch nicht reinreißen. Ihr seid doch auch Arbeiter.“ Daraus wurde die Beweisaufnahme geschlossen und verurteilte der Vorsitzende nach kurzer Beratung das Urteil; dasselbe lautete auf 14 Tage Gefängnis und wurde damit begründet, daß die beiden Angeklagten durch die Verleumdungen den Mangold zur Niederlegung der Arbeit bestimmen wollten. Im Anschluß hieran führte der Vorsitzende aus, durch die Beweisaufnahme sei festgestellt, daß die beiden Angeklagten auf die Zeugen eingewirkt haben, um dieselben zu einem falschen Zeugnis zu verleiten und habe deshalb das

Gericht dem Antrage des Anwalts stattgegeben und die sofortige Verhaftung der beiden Angeklagten beschlossen, um sogleich die Untersuchung wegen Verleitung zum Meideid gegen sie einzuleiten. Eine Viertelstunde später wurden beide geschlossen dem Gefängnis zugeführt.

Die „Warnung“ ist Terrorismus.

So entschied das Oberlandesgericht Breslau in der Strafsache gegen den Beamten des Maurerverbandes Widera, der von Schöffengericht und Strafkammer zu 1 Monat Gefängnis verurteilt worden war, weil er einem Bauunternehmer, der ihn zwecks Verhandlung über die Aufhebung einer Baupolizei hatte rufen lassen, gesagt hatte: „Die Sperre wird nicht eher aufgehoben, als bis die Forderungen der Arbeiter erfüllt sind.“ Darin hatte das Landgericht eine Bedrohung erblickt und auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung die Verurteilung ausgesprochen. Die Revision des Angeklagten machte geltend, daß in jenen Worten lediglich eine Warnung liege und eine Mahnung zum Entgegenkommen. Das Oberlandesgericht aber entschied, daß zwischen Warnung und Drohung in diesem Falle nicht zu unterscheiden sei und erkannte deshalb auf Verwerfung der Revision.

„Gefällige Arbeitsbedingungen.“

Unter dieser Schlagmarke machten kürzlich die freimüthigen Blätter, besonders aber die „Arbeiterzeitung“, ein fürchterliches Hallo darüber, daß die Bevollmächtigten der Breslauer Bauarbeiter „gefällige“ Tarife ausgegeben hätten. Selbstverständlich hatte diese Demagogie bald fruchtbarer Boden gefunden, und es wurde ein Verfahren gegen Langer, Lukas und Magoll eingeleitet wegen — Urkundenfälschung! Jetzt hat aber der Staatsanwalt den Beteiligten mitgeteilt, daß er das Verfahren eingestellt habe!

Ein Indianer als Vorsitzender einer Produktivgenossenschaft.

Daß die Ureinwohner Nordamerikas, die Indianer, nur noch einen verschwindend kleinen Teil der Bevölkerung des Landes bilden, ist eine beklagenswerte Tatsache. Das „Feuerwasser“ hat unter diesen Unglücklichen furchtbar aufgeräumt. Daß aber diejenigen Indianer, die sich von diesem verderblichen Narkotikum fernhielten, es zu etwas bringen können, das beweist der in Nr. 207 des „Lüb. Volksb.“ unter obigem Stichwort erwähnte Dr. Dronghatka. Aus unserer Leserkreise wird uns nun zu dieser Notiz noch gefächelt: Der Name Dronghatka entstammt der Mohawok-Sprache und bedeutet wortgetreu übersetzt „die brennende Wolke.“ Dr. D. ist nämlich ein Vollblutindianer aus dem Stamme der Mohawks, welche nur noch einige Hundert Seelen stark sind und am Ontariosee haufen. Er wurde am 10. August 1841 in der Nähe der Stadt Brantford in Ontario, einer Provinz von Britisch-Nordamerika, geboren. In seinem Heimatort besuchte er eine praktische Arbeitsschule. Alsdann ging D., noch nicht 14 Jahre alt, gegen den Willen seiner Eltern, welche meinten, daß eine weitere Ausbildung nicht notwendig wäre, nach der Stadt Wilbraham in Massachusetts in den Vereinigten Staaten und besuchte dort zwei Jahre eine Hochschule. Nun kehrte er in seine Heimat zurück und hielt ein Jahr lang eine Schule unter seinen Stammesgenossen, um sich dann nach Gambier in Ohio zu begeben, wo er drei Jahre Medizin studierte. Während dieser Zeit (1860) besuchte er damals 19 Jahre alte Prinz von Wales (nunmehr König Eduard VII. von England) Kanada. Die Häuptlinge der sechs Nationen bevollmächtigten Dronghatka als ihren offiziellen Vertreter, dem Sohne der „großen Mutter“, wie die Indianer die Königin von England nannten, ihre Aufmerksamkeit zu machen. Bekleidet mit dem Nationalkostüm der Mohawks entledigte er sich keines Auftrages in der Mohawksprache. Der junge Indianer, welcher nur drei Monate älter als der Prinz war, zog hierbei die Aufmerksamkeit des letzteren auf sich. Der Prinz erkundigte sich nach ihm und lud ihn ein, seine Studien in England fortzusetzen. Dronghatka nahm das Anerbieten an, studierte in Oxford und erhielt dort auch die Doktorwürde. Später ließ er sich als praktischer Arzt in

Die Hosen des Herrn von Bredow.

Roman von Willibald Alexis (W. Häring).

(11. Fortsetzung.)

Sechstes Kapitel.

Der späte Gast.

Die Hunde kläfften und der Türmer stieß in's Horn. Ein einzelner Reiter hielt vor der Zugbrücke. Kaum daß er den Namen genannt, als man sich fast übereilt das Gatter aufzuklappen, und die Zugbrücke niederzulassen, derweil andere in's Herrenhaus liefen, den unerwarteten, seltenen und wie es schien vornehmen Gast anzumelden.

Die brennenden Kienspäne beleuchteten eine nicht unedle, hohe, ritterliche Gestalt. Auf einem schönen Reppentritt erlief er, etwas geküßt, durch's Tor. Dem Reiter und seinem Tiere sah man es an, daß Wald und Nacht für gewöhnlich nicht ihr Nachtquartier waren, daß der Reiter auch gewohnt sein mochte in stolzeren Schlössern einzutreten und sein Ross in besseren Ställen zu nächtigen. Sichlich hatten beide mit Wind und Wetter zu kämpfen gehabt, und es brauchte beim Willkommen kaum ausgesprochen zu werden, daß er verirrt war, und Sturm und Nacht ihn in diese abgelegene Burg verschlagen hatten.

Als ihn die Burgfrau sah, kannte man kaum Frau Brigitten von vorn wieder. So verwundert war sie, so tief neigte sie sich vor dem Herrn, und in einem ganz anderen Tone sprach sie: „Gottes Wunder, Herr von Lindenberg, wie kommen wir zu der Ehre?“

„Alle Heilgen mit Euch, liebe Base, das weiß ich selbst nicht.“

„Und ganz allein?“

„Katterseelenallein. Wenn der Teufel die andern nicht holt, so tu's der Sturm und das Wetter.“

„Und Seine —“ der Ritter erriet das Wort, das auf den Lippen der Edelfrau erstarb.

„Der Himmel und der heilige Johannes wird Seine künftliche Gnaden, hoffe ich, besser nach Berlin bringen, als mein Gaul mich durch die Heiden und Sümpfe der Gänge hieher jagte. Ihr seht, ich bin verirrt. Auf der Jagd war ich in dem Belsiger Forst mit dem Kurfürsten. Zur Jagd kann ich nicht zurück, denn die Jagd ist aus. Zum Kurfürsten kann ich auch nicht, denn da dies Haus, wie ich mit Vergnügen sehe, Hohen-Blas ist, bin ich ganz aus der Richte gekommen und mein Herr ist, aller Vermutung nach, schon über Teltow nach Berlin geritten. Ich muß den nächsten Weg wählen über Potsdam. Da aber weder ich dazu Lust, noch mein Pferd die Kräfte hat, sogleich aufzubrechen — auch meine liebe Base ein so freundlich Gesicht macht, muß ich es schon vorziehen, Ihre Gastfreundschaft auf ein paar Stunden anzupfehlen.“

„Konrad, Ruprecht! Ihr seid recht müde! Ach und Euer Ross, was ist's im Schweiß!“

Konrad und Ruprecht griffen ihr zu ungeschickt zu. Die Edelfrau ließ Hans Jürgen heran, daß er dem edlen Gast die Steigbügel halte, was in der Tat nötig schien, denn als er vorhin den Versuch machte, am Pöcklein abzusteigen, war das Tier störrig oder dem Reiter verlagten nach dem langen Ritte die Kräfte. Auf Hans Jürgen's Schulter fuß stützend, schwang er sich aber jetzt mit ritterlichem Anstand auf die Erde.

Der Fackelschein fiel gerade auf Hans Jürgen's gar nicht vergnügtes Gesicht, weil er zu einem Dienst gezwungen war, der ihm für eines Ritters Sohn und noch dazu gegen einen Hofmann, nicht sehr ehrbar schien. Der Ritter sah ihn flüchtig, aber scharf an.

„Ei welchen vornehmen Dienstmann meine Base die Güte hat, mir zu bestellen. Der Junker von Selbelang, wenn ich recht sehe. Wie geht es, Herr von Bredow?“

„'s ist nur Hans Jürgen“, flüsternte die Base, der vornehme Herr reichte ihm aber doch verbindlich die Hand und neigte sich freundlich zu ihm, ehe er die der Base ergriff und

schöne Worte ihr sagte von alter Freundschaft und den guten Zeiten, die gewesen und nicht wieder kämen. Als sie ihn nettlich schalt, daß er so lange schon in Hohen-Blas sich nicht blicken lassen, antwortete er, wenn einer dabei verloren, sei er es. „Ach diese guten alten Zeiten, als ich noch ein freier Mann war!“ Er senkte und nun sah er den Junker Peter Melchior. „Welche Freude einen so alten Freund zu sehen!“ Er ließ es nicht bei einem Handdruck genügen. „Und welche Ueberraschung, auch den würdigen Dechanten von Alt-Brandenburg! Ich's doch fast, als hätten die Hymen mich in ein Hauberchloß geführt, wo ich lauter alte, liebe Bekannte finde.“

„Sprecht nicht von Herren, Herr von Lindenberg,“ sagte Peter Melchior. „Mit denen ist nicht zu spaßen.“

„Ihr habt recht,“ lachte der Gast. „Es wär' übel, wenn ich plötzlich erwachte, alles wär' verschwunden, und ich läge allein im Moor. Aber wo ist unser lieberer Wirt. Ei, wo versteckt sich Herr Gottfried!“

Die Edelfrau schlug die Augen nieder: „Ach, Herr von Lindenberg, seit er aus Berlin kam —“

Er ließ sie nicht aussprechen: „Richtig, ich entfinne mich, er kommt vom Landtage.“

„Und da ist er noch etwas angegriffen.“

„Er tat dem Landmarschall Weisheit, Base, Weisheit wie ein Edelmann, das kann ich versichern. Ein wackerer Ritter, recht aus der alten Zeit. Will keinen über sich kommen lassen. Man lobte ihn allgemein in Berlin, als er in den Wagen gehoben ward. Der Kurfürst, daß ich Euch vertrauen, war sehr zufrieden, wie er sich beim Landtage benommen. Das ist ein braver Mann, sagten Seine Gnaden, der gehört nicht zu den Stänkereen, die alles besser wissen wollen als ich.“

Nach einem langen Ritt durch Nacht und Wald war auch ein Hofmann jener Tage hungrig und durstig; darum nahm er gern den Arm der Hausfrau, als diese ihn aufjorberte unter ihrem schlechten Dach vorlieb zu nehmen, mit

Kanada nieder und wählte sich eine Frau unter seinen Stammesgenossen. Dieser Ehe entsprossen mehrere Kinder, von welchen aber nur ein Sohn und eine Tochter am Leben blieben. Der Sohn trat in die Fußstapfen des Vaters und ist ebenfalls Arzt. Dr. Dronhateka lebte von Jugend an abstinente. Er trat im Alter von 17 Jahren dem Gutesplein-Orden bei und bekleidete in demselben längere Zeit die höchsten Ämter. Die Energie, mit welcher Dr. D. an seiner Bildung gearbeitet hat, verdankt er nicht in letzter Linie der von Jugend auf geübten Enthaltsamkeit vom Alkohol, welcher die Hauptursache des Unterganges seiner Rasse ist.

Eine Konferenz sozialdemokratischer Gastwirte Deutschlands, die von 32 Delegierten aus Berlin und den Vororten, sowie aus Brandenburg a. S., Bremen, Bremerhaven, Braunschweig, Altona, Dresden, Hamburg, Hannover, Magdeburg, Köln und Westfalen besucht war, beschloß dieser Tage in Berlin die Gründung eines Verbandes sozialdemokratischer Gastwirte Deutschlands. Ein Bundesorgan soll ebenfalls gegründet werden. Mitglied kann jeder werden, der das Gast- und Schankwirtsgeerbe selbständig oder in Vertretung betreibt, einer politischen oder gewerkschaftlichen Organisation im Sinne der modernen Arbeiterbewegung angehört. Der Verband erhebt ein Eintrittsgeld von 3 Mk. und einen monatlichen Beitrag von 1 Mk.; in außerordentlichen Fällen kann der Vorstand Beiträge erheben. Der Verband gewährt eine Reiseförderung bis zu 100 Mk. und Sterbegelder je nach der Dauer der Mitgliedschaft von 50 bis 250 Mk.

In einer Parteiverammlung zu Barmen trat der von Delegierten für Bremen gewählte Genosse Ullrich dafür ein, daß für eine Einschränkung des Uebergewichts der Berliner Genossen auf den Parteitagen Sorge und die Zahl der stimmberechtigten Genossen, die lediglich als Reichstagsabgeordnete, ohne jedoch ein spezielles Mandat für den Parteitag zu haben, bisher auf den Parteitagen eine Nacht darstellten, reduziert werden müsse.

Das Straffkonto der Arbeiterbewegung wurde im August d. J. mit 3 Jahr 11 Wochen und 1 Tag Freiheitsstrafen und 900 Mk. Geldbuße belastet.

Verfolgungen der Parteipresse. Vor wenigen Wochen haben erst die Genossen Klabow und Mehrlein von der Breslauer „Volkswacht“ das Gefängnis verlassen, und am 7. September wurde den Redaktoren Mehrlein und Böbe bei einer politischen Vernehmung eröffnet, daß vier neue Prozesse gegen dieselben wegen Preßvergehen eingeleitet sind. Genosse Mehrlein war kürzlich auch zu einer Geldstrafe von 1000 Mk. verurteilt worden wegen Beleidigung aller deutschen Unteroftiziere; in einer der letzten Verhandlungen gab der Vorsitzende zu, daß diese Verurteilung unbillig ist, weil der § 185 nur eine Höchststrafe von 500 Mk. zuläßt. Ein gleichartiges Vergehen würde aber einem Redakteur unter Umständen mindestens einen Monat Gefängnis einbringen.

Ein Parteiveteran gestorben. In Frankfurt am Main ist am Dienstag nachmittag ein alter Parteikämpfer aus der sozialistischen Schule gestorben: der Parteigenosse Wilhelm Weller. Weller war am 22. September 1833 zu Kassel geboren. Er ging frühzeitig in die Fremde und trat Anfangs der 60er Jahre in Leipzig in den dortigen Arbeiterbildungsverein. Als er einige Jahre später nach Frankfurt übergesiedelt, schloß er sich hier der Kassalergemeinde an und wurde nach Verlaß der Bezirksämter dieser Gemeinde. Weller zeichnete sich gleich in den ersten Wochen seines Frankfurter Aufenthalts durch großen Eifer in der Agitation aus und erregte sich bei allen Kassalern durch sein schärfes, ehehliches Reden großer Beliebtheit. Ein „geborener Redner“ war er ja freilich nicht, er sprach aber mit dem Feuer und in humorvoller Weise. Nach einem Monat, das Weller einmal im „Rebholz“ hielt, kam der damalige Frankfurter Polizeikommissar zum Vorsteher und wies in Frankfurter Gemeinderat: „Schwarzdammisch noch wohl, macht's doch net zu doll, ei Ihr halt ja Redde, als ob's warte schon auf de Barrikade geht sollt.“ Nach der Amnestie Frankfurts 1866 durch „de Bräbe“ hörte freilich die Gemütskur auf und schon zwei Tage nach dem Einzug Vogel von Falkenstein begann die Verfolgung der kleinen Arbeitergemeinde, und Weller, Güter u. a. hatten fast Woche um Woche Hausdurchsuchungen durchzumachen. Wenn ergriffene Weller in seinen ersten Tagen die lustigen Streiche, die sie damals der Polizei gewährt. In Anerkennung der Verdienste um die Verbreitung der freien Presse wurde er bei der ersten Wahl zum Norddeutschen Reichstagsmitglied (12. Fe-

bruar 1867) als sozialistischer Kandidat dem Geldfürsten Carl Mayer Rothschild gegenüber aufgestellt und brachte es auf 370 Stimmen. Natürlich wurde Weller fortan von der Polizei eine um so erhöhte „Aufmerksamkeit“ gewidmet, aber das genierte ihn wenig. Mit Cassalle und der Gräfin Haffel stand Weller in enger Verbindung; die Gräfin fungierte auch als Taufpächterin bei seinem ersten Töchterchen aus erster Ehe, Helene. In den letzten Jahren litt Weller sehr an einem nervösen Leiden, das wiederholt seine Internierung in einer Nervenheilanstalt nötig machte. Infolgedessen mußte er sich auch vom Parteileben zurückziehen. Aber wie unermüdlich dieser Mann früher für die Partei tätig war, erhellt aus der Tatsache, daß er mit Cassalles Zustimmung den ersten freien Turnverein in Frankfurt gründete und später, unter dem Sozialistengesetz, bei der Gründung eines Arbeiterklub mitwirkte, der freilich bald der Auflösung verfiel. Die Partei wird dem Alten stets ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Die Japaner und der Sozialismus. In der soeben eingetroffenen Nummer des „Sozialist“, des Zentralorgans der japanischen Sozialdemokratie, wird die Frage erörtert, wie es komme, daß der Sozialismus, der nun doch schon seit 12 Jahren verbreitet werde, in Japan nicht schnellere Fortschritte macht. Als wesentlicher Grund hierfür wird die immerhin noch geringe Entwicklung der Industrie angegeben. Unternehmen auf großkapitalistischer Basis, in denen viele Arbeiter zusammen beschäftigt sind, seien immer noch nicht viele vorhanden. Die Kleinindustrie ist noch vorherrschend und jeder Arbeiter trägt sich noch mit der Hoffnung, einst selbständig zu werden. So kann man aber auch der Volksharakter als hinderlich bezeichnen. Es gehe ein romantisch-ritterlicher Geist durch die Nation, der das Geld verachtet, dafür aber nach Ruhm und Ehre getze. Auch machten sich die Eindrücke aus der Feudalzeit noch geltend und kämen zum Ausdruck in der Unterordnung unter Höherstehende, besonders in einer fast maßlosen Verehrung des Mikado. Es wird aber der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß nach Beendigung des Krieges alle Verhältnisse in Japan einer großen Umwälzung unterworfen werden, daß die industrielle Entwicklung in viel rascherem Tempo vor sich gehe und daß damit dem Sozialismus ein weiteres Tätigkeitsgebiet eröffnet werde.

Aus Nah und Fern.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Ein Jahr Gefängnis erhielt wegen einer unbedachten Äußerung über den Kaiser der 40 Jahre alte Schmiedegeselle Karl Schja von der Strafkammer zu Liegnitz verurteilt. Schja soll die Äußerung am letzten Geburtstag des deutschen Kaisers begangen haben und zwar in angetrunkenem Zustande. Er hatte sich der Verfolgung entzogen und wurde flüchtig verfolgt. Der Staatsanwalt hielt eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten für ausreichend, die Strafkammer erkannte aber, wie erwähnt, „mit Rücksicht auf die Schwere der Majestätsbeleidigung“ auf ein Jahr Gefängnis!

Die Wasserschäden des Jahres 1903 sind nach der „Statist. Corr.“ in Preußen aus 6501 Gemeinden, d. h. 121 Prozent sämtlicher Gemeindeverwaltungen, auf 36 065 060 Mk. an Früchten und 7 770 530 Mk. an anderem Verlust auf einer Fläche von 372 648 Hektar ermittelt worden. Im einzelnen hat sich durch Verflutung des Bodens ein Schaden von 2 347 920 Mk. ergeben. An Gebäuden sind Zerstörungen im Werte von 1 990 060 Mk., an Brücken usw. von 3 317 140 Mk. vorgekommen. Der Viehstand ist im Werte von 115 460 Mk. geschädigt worden. Am größten war mit 2 496 300 Mk. der Wasserschaden in dem Kreise Neisse, demnächst mit 2 011 690 Mk. im Landkreis Oppeln, mit 1 981 910 Mk. im Kreise Posen, mit 1 803 910 Mk. im Landkreis Ratibor, mit 1 791 870 Mk. im Kreise Marienwerder. Außerdem hatten drei Kreise, Königsberg i. d. N., Landkreis Breslau und Bries, Wasserschäden von mehr als 1 Million Mark aufzuweisen.

Deutsche Rechtsprechung. Eine Anzahl weiblicher Ortsräter aus Ostra hatte sich auf der Strafkammer in Danzig einzufinden, teils als Zeugen, und die Witwe Auguste Jantowak als Angeklagte. Die Frauen waren mit der Armenpflege des Ortes nicht zufrieden und litten Not. Sie wollten sich deshalb mit einer Bitte um Unterstützung durch die Gemeinde an den Herrn Landrat wenden. Ihnen war auch geraten worden, dies schriftlich zu tun. Mit der Kauf des Schreibens war es nun aber bei diesen Frauen schlecht bestellt, nur die Angeklagte war so glücklich, von

ihren Schullehrerinnen noch ziemlich viel behalten zu haben. Sie erwies ihren Freundinnen die Gefälligkeit, die Dittgen zu schreiben und bezog für ihre Mühe Honorare von einer Tasse Kaffee angefangen bis zu 25 Pfg. bar. Im Fall der Gefälligkeit sollte sie noch je 50 Pfg. erhalten. Sie wurde wegen Verletzung der Gewerbeordnung — hatte sie doch ihre berufsmäßige (!) Tätigkeit nicht angemeldet, noch Steuer bezahlt — vor dem Schöffengericht zitiert, das sie natürlich freisprach. Die Staatsanwaltschaft legte aber Berufung ein und in der neuen Verhandlung verurteilte die Strafkammer die Angeklagte zu 60 Mark Geldstrafe, obwohl die Zeuginnen einstimmig zu ihren Gunsten ausgingen. Die Danziger Strafkammer darf auf diese Entscheidung wirklich stolz sein.

Der älteste Medner Deutschlands ist unzweifelhaft der Stadtverordnete Schneider. Eberswalde, der jetzt 103 Jahre alt ist. Der alte würdige Herr, der in diesen Tagen der Öffnung der Ostbau-Ausstellung in Eberswalde behilflich und dort noch eine Rede hielt, ist noch sehr rüstig. Er hat eine ganze Reihe von Ehrenämtern inne, welche er zur Zufriedenheit seiner Wähler verwaltet.

Schulunterricht im Kuhstall wird seit einiger Zeit in Aagen im Landkreis Rottbus erteilt, da das alte Schulhaus durch einen Neubau ersetzt wird und geeignete Schulräume angebracht nicht zu erlangen waren. Die Tiere des eigenartigen Schullotals muß ständig offen bleiben, um etwas Licht hereinzulassen, da die kleinen Fenster selbst zertrümmert und die Böden mit Stroh zugestopft sind. Einige Hausväter haben erklärt, daß sie ihre Kraben nicht mehr zum Unterricht schiden würden, wenn kein anderer Raum dafür benutzt würde. Demnächst soll das Schullotal durch den Kreisarzt besichtigt werden. — Bedarf es wirklich erst einer kreisärztlichen Besichtigung, um festzustellen, daß solche Schulzustände unwürdig und unhaltbar sind?

Einen großartigen Tod fand der Arbeiter Karl Blumhof aus der Wiesenstr. 60 in Berlin, der bis vor einigen Tagen auf dem Schulneubau in der Bankstraße beschäftigt war. Blumhof geriet mit einem Arbeitsgeräten in einen Streit, der damit endete, daß ihn sein Gegner in die mit frisch gelöschtem Kalk gefüllte Grube stieß. Entsetzt verbrannt wurde der Unglückliche nach dem Krankenhaus gebracht, wo er jetzt seinen Verletzungen erliegen ist.

Der Bier- und Brauntweinverbrauch geht zurück. Es kann als ein günstiges Zeichen für die Entwicklung eines Volkes angesehen werden, wenn der Brauntweinverbrauch, wie in Deutschland dies der Fall ist, von Jahr zu Jahr zurückgeht. Im Jahre 1890 belief sich der Verbrauch von Trinkbrauntwein pro Kopf der Bevölkerung noch auf 4,7 Liter reinen Alkohols; im Jahre 1900 waren es noch 4,4 Liter und 1903 nur 4 Liter. Der Bierverbrauch ist in Deutschland ebenfalls im Rückgang begriffen. Im Jahre 1900 wurden in Deutschland 125 Liter pro Kopf getrunken, 1902 nur 116, und 1903 zeigt wieder einen Rückgang. Bayern nimmt hier allerdings noch die erste Stelle ein. Das Jahr 1904 wird wohl wieder eine Erhöhung des Bierverbrauchs verzeichnen; allein hieran ist nur die außerordentlich große Hitze dieses Sommers schuld.

Vom Militarismus. Wegen Unterschlagung von Dienstgeldern wurde vom Kriegsgericht in Augsburg der Unteroffizier Söllner, der Beamter des Bezirkskommandos Weilheim war, zu drei Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt. Söllner würde sich aber kaum an den Schätzen Mologs vergreifen haben, wenn man den Mann nicht durch Hunger zum Verbrechen getrieben hätte. Er bekam nämlich statt des Abendessens täglich 5 Pfg., statt des Brotes täglich 8 Pf. und statt Wäsche und Stiefel alle drei Monate 4,52 Mark. Selbst der Leutnant mußte zugeben, daß mit diesem Gelde auszukommen eine Unmöglichkeit sei.

Bruder nimm den Bettelstab, Soldat bist du gewest. Aus München wird berichtet: Der Parteilicheiner Anton Fesner in München hat den Feldzug 1870/71 mitgemacht. Wegen seiner an den Tag gelegten Tapferkeit wurde er mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet. Er kam krank aus dem Kriege zurück. So lange er noch jünger war, konnte er leidlich den Unterhalt für seine Familie verdienen; nun ist er 68 Jahre alt, seine Frau ist bettlägerig. Nach dem Zeugnis eines praktischen Arztes leidet er an chronischer Lungenblähung, die wahrscheinlich auf die Strapazen des Feldzuges zurückzuführen sei. Seit einiger Zeit bezieht er monatlich 10 Mark aus dem Kaiser-Wilhelm-Fonds; das war zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel; das von ihm an das Bezirkskommando gerichtete Gesuch um Gewährung einer monatlichen Pension auf Grund

was der Tisch und Keller noch hien. Aber an der Schwelle stand er sich ruhig um: „Rein Spitz!“

„Für das ist gehorcht.“

„Nicht wie es sollte!“

Sieht gegen die Bedauern sich verzagend, sprach er noch nicht auf den Fuß, wo Hans Jäger, der nur einem Stein seiner Schwandarm, diesmal wieder verstanden, gefolgt war, eben im Begriff stand, den Koffer des Herrn von Lindenberg in den Stall zu führen.

„Ihr um, Jücker Bredow, es ist mein Hund.“

„Was wohl, ich bin in der Stadt.“

„Das ist Schicksal Arbeit, nicht eines Königen. Ein

Edelman darf nur für sein eigen Kopf sorgen.“

„Es ist selbsterfinden, halt er Hans Jäger den Jügel annehmen. Ich mit einem Mann und einem herrlichen Hund dem nachfolgenden Recht über den Arm geschoben, dem Hans einen lustigen Schlag auf den Fuß gegeben, und dann wieder zurück die Hand auf Hans Jücker's Schulter gelegt: „Was, Jücker von Selbigen, wollen wir miteinander Hans Jücker lernen auf Lindenberg's Hund zu sein. Das war ein lieber Mann, mein Freund, ein wahrer Edelman, der wußte ja schon, Schade um ihn, daß er so früh das Jücker's gezeugt wurde.“

Die Halle war schnell erfüllt von Jücker und Schier. Hans hatte die Handen zu legen, zu klagen, wie, Jücker, Jücker, daß ihr Hund Spitz habe vor dem Herrn Hans Jücker, daß er so viel Sorgen und Arbeit, noch in die Nacht hinein noch einen Hund und einen großen Hund.

Doch der Herr verstand es. Er war ein Mann eben in der Bergigen, hoch und hübsch gemacht; im Gesicht des Jücker und des Hund nicht verstanden. Sein Hund, sein Hund, was er sich und ich, aber dabei sein und glücklich; eine Nacht der Hund der Herr, wußte in

Brandenburg, um etwas veranlaßt. Das schon besprochene Kleidungsstück, welches damals anfang so viel Gerede zu machen, würde auch seinem Körper wohl gefunden haben, aber er kam nicht vom Hofgelage, sondern von der Jagd. Ueber den hohen braunen Stiefeln mit Silbersporen, die bis über die Knie reichten, schmiegt sich engere Hosen an den mannigen Leibe, die nur am Leibe, nach der burgundischen Mode in leichte Puffen ausgingen. Nach derselben Mode war auch sein gezeichnetes Taschentuch, welches sich in einer Spitze tief zum Knie senkte, und vor einem ausgelegten Bart festgehalten wurde. Daran hing der kürzere Jagd-bogen, auch ein kleines Stück Arbeit. Aus dem Hals schmiegt sich eine Krone, die den Hofmann, der das Ausland gesehen, deutlich noch verrät, und selbst den Stürmen des nächsten Rittes widerstanden hatte. Seine Stirn war nicht zu hoch, sein Bart nicht zu lang, aber sorgfältig gekämmt, und die im Köstliche spielenden Haare waren fast glatt gehalten. Soeben, die in wildes Paar ausatmen und stürmiger Worte gellen in jener Zeit noch als ein Zeichen männlicher Kraft und abligen Mutes in diesem Lande.

Wann er sich durch diese Kennzeichen merktlich von allen hier Anwesenden unterschied, so war es noch weit mehr durch sein einnehmendes Wesen und die seine Art, wie er mit jedem sprach. Wie verbindlich reichte er dem Hans Jücker die Hand, sich entschuldigend, daß er ihn vorhin nicht gleich erkannt. Zur Wirtin redete er so freundlich und herzlich, wie einer, der eine Frau, die ihm nicht gleichgültig war, nach langer Jahren wieder sieht, und es tauchen allenthalben seine Erinnerungen auf, so daß er schon, daß er darüber die Jahre und Monate vergesse. Was sie sagte, er erwiderte, wie bald er dann er sich der geringen Mühe; wie hätte er mit ansehender Auf-

merksamkeit, wie hätte er mit ansehender Auf-

merksamkeit, wie hätte er mit ansehender Auf-

merksamkeit, wie hätte er mit ansehender Auf-

merksamkeit, wie hätte er mit ansehender Auf-

eine freundliche Wendung zu geben. Wie schlug er auf ihre Hand und küßte, wo es des Trostes bedurfte, nicht wie ein Liebhaber, wie ein alter Freund, der es bleiben wird, trotz der Jahre und Widerwärtigkeiten.

Aber wieder ein anderer ward er, als die Töchter eintraten, und mit verschämter Anmut den vornehmen Gast und Verwandten bewillkommen. Eva Bredow wurde fast rot, daß sie ihm so häuslich grob die Hand geboten. Er hatte nicht eingeschlagen, sondern die Finger zart fassend sie an seine Lippen gebracht und auf ihr: „Gott grüß Euch Welter von Lindenberg!“ hatte er eine Weile wie verwundert sie angeschaut.

„Et, das schöne Fräulein soll meine Mahme sein!“

„Gewiß, Herr, es ist die Eva, sprach die Mutter erfreut, so Ihr damals bei der Fuldigung auf den Anken schauet. Ihr sagtet noch, sie würde der Mutter gleichen.“

Der Gast schien sich noch von seinem Staunen zu erholen: „Wahrhaftig, ich glaube doch am Ende, ich bin hier in einem verzauberten Schloß. Fürchte, wenn ich ihre zarte Hand nicht festhalte, sie wird mir wie eine Rze ver-schwinden.“

„Nacht sie doch nicht verschämt. Das dumme Ding ist schon puterrot, und wagt nicht die Augen aufzuschlagen.“

Eva hätte wohl die Augen aufgeschlagen; sie schämte sich ihrer Hände; die waren doch rot vom Waschen. Und als er weiter sprach von einer Hofe, die er in der Hand gefunden, die aber eines Fürstlichen Garten zieren würde, ward sie ganz ängstlich und hätte fortlaufen mögen, wäre die Mutter nicht gewesen, die ihm auch ihre zweite Tochter vorstellte.

(Fortsetzung folgt.)

des ärztlichen Zeugnisses wurde abschlägig beschieden, nach dem der Stabsarzt konstatiert hatte, daß keine Wahrscheinlichkeit dafür gegeben sei, daß die chronische Augenblähung des Veteranen auf die Strapazen des Feldzuges zurückzuführen sei. Im vorigen Jahre richtete er neuerdings ein Gesuch, diesmal an den Vorstand für das Invalidenwesen des bayerischen Kriegsministeriums, Oberst v. Schenk. Um die Kosten der neuerlichen ärztlichen Untersuchung zu sparen, radierte er die Jahreszahl des schon früher beigelegten Zeugnisses und änderte die Jahreszahl 1902 in 1903 um. Er bat um Pension, damit er in den letzten Tagen seines Lebens nicht betteln müsse. Die Fälschung wurde erkannt; das dankbare Vaterland gab dem Veteranen gar keine Pension, dagegen wurde der mit dem Eisernen Kreuz deforierte Krieger dem Staatsanwalt ausgeliefert. Er hatte sich wegen eines Verbrechens der Privatanklageschlichtung vor dem Landgericht München I zu verantworten. Er war geständig, betraf sich aber auf seine große Nothlage. Der Staatsanwalt beantragte einen Monat Gefängnis, der Angeklagte bat um mildernde Umstände um eine milde Strafe. Das Gericht erkannte nach langer Beratung auf Freisprechung, da es, wie in der Urteilsbegründung ausgeführt, sich nicht davon überzeugen konnte, daß das gefälschte Zeugnis zum Beweise von Recht und Rechtsverhältnissen erheblich sei.

Feige Bureaukratie. Wie bekannt, hat im Primkauer Forste, der dem Herzog Ernst Günther von Günther von Schleißing Holstein, dem Schwager des Kaisers, gehört, am 16. August ein Waldbrand gewüthet. Mit Hilfe von Militär, das aus den benachbarten Garnisonen schleunigst herbeigerufen wurde, gelang es, nach angestrengter Arbeit des Feuers Herr zu werden. Schneller aber noch hat die sonst so saumfällige Bureaukratie gearbeitet. Der Oberpräsident von Schlesien, der Liegnitzer Regierungspräsident und der Präsident der Breslauer Eisenbahndirektion trafen sofort zur Befestigung ein und in einer Konferenz dieser drei Würdenträger wurde, so berichtet die „Zukunft“, auf Schloß Weimkenau in Gegenwart des Herzogs noch am selben Tage festgestellt, daß der Brand „durch den Fankwurf einer Lokomotive“ entstanden sei und der preussische Eisenbahnfiskus aus den Schäden — es handelt sich um eine siebenstellige Summe — zu ersetzen habe. — Und da sage noch einer, daß die preussische Verwaltungsmaschine nicht schnell genug arbeite, und daß der preussische Eisenbahnfiskus sich nicht kulant zeige!

Hindernisse im Simplontunnel. Im Simplontunnel wurde Donnerstag unvermutet eine heiße Quelle von

45 Grad mit 100 Sekundenlitern angebohrt, so daß die Arbeit auf einige Zeit eingestellt werden muß. Der auf den 15. Oktober erwartete Durchschlag erfährt damit einige Verzögerung.

Ein furchtbares Familiendrama hat sich in dem Dorf Gullermie im Kanton Natch-de-Montagne abgepielt. Die Frau eines Schiffsfahrers, die an Geistesgekränktheit litt, warf, während darüber, daß ihr der Mann kein Geld geben wollte, ihre drei Kinder in einen Sumpf und stürzte sich nach vollbrachter Tat selbst hinein. Alle vier wurden als Leichen aufgefunden.

Kein Aufbruch. Die Nachricht des „Neuen Wiener Journals“, daß der Prinz Schönburg mit Alice von Bourbon einen Aufbruch nach Rom unternommen habe, ist, wie man der „Frankf. Ztg.“ aus Dresden schreibt, erloschen. Der Prinz befindet sich in Stadelhof in Kärnten, die Prinzessin in Neapel. Die Ehe bleibt geschieden.

Ein Polizeistreik ist in Kalesund ausgebrochen. Die Stadt ist seit einigen Tagen ohne Polizeischutz. Das Publikum sympathisirt mit den streikenden Schutzleuten, die eine bescheidene Lohnzulage fordern, welche ihnen um so mehr zu gönnen wäre, als in der abgebrannten und noch immer nicht wieder aufgebauten Stadt außerordentliche Teuerungsverhältnisse herrschen.

Eine zweifellos neue Methode des Taschendiebstahls hat ein Pariser Gauner erfunden, der mitten auf der Straße ein Jagnetier errichtete. Dieses bestand zwar nur aus einem Instrumentkasten und einem Stuhl, trug aber ein um so höheres Plakat: „Für zehn Jahre weiße Zähne!“ Während der Mann den Kunden die Zähne reinigte, räumte ihnen seine Frau die Taschen — mit gleicher Glückseligkeit aus. Dieser Tage hat man das Paar erwischt und verhaftet.

Ein großer Goldfund auf den Goldfeldern in Nevada wird aus Salt Lake City (Ver. Staaten) gemeldet. Es wurde ein Bergwerksgang angebohrt, dessen Erz Gold im Werte von 24 000 Mark für die Tonne ergab. Der Gang ist 40 Fuß breit und von unbestimmter Länge. Hunderte von Goldsuchern strömen nach dem Fundort.

Lemberg. Das Theater in Wilna ist vor einigen Tagen gänzlich niedergebrannt. Das Feuer kam des Nachts auf der Bühne aus, und bis 10 Uhr vormittags war das ganze Theatergebäude bis auf die Grundmauern zerstört. Die Ursache des Brandes ist noch nicht bekannt.

Genua. Brennender Dampfer. Der holländische Dampfer „Ariadne“, mit Steinkohlen von Rotterdam, ist im hiesigen Hafen in Brand geraten. Die Löschversuche waren bisher vergebens.

Paris. Fünf Arbeiter erstickt. In Allis erstickten fünf Arbeiter infolge Einatmung von Kohlengasen. — In Orleans stürzte Donnerstag unter donnerähnlichem Getöse die dortige Kathedrale ein. Das Bauwerk zeigte schon seit einiger Zeit bedeutende Risse. Menschen sind nicht verunglückt.

Savre. Dampferkollision. Der Dampfer „Slandria“ stieß auf der Seine mit dem Schlepper „Anton“ zusammen. Der „Anton“ wurde mittschiffs angerannt und sank. Der Kapitän, seine Frau, ihr Kind und ein Mann von der Besatzung sind ertrunken. Die übrige Mannschaft wurde von der „Slandria“ gerettet.

New York. Eisenbahnunglück. Bei Charlotte in Nord-Carolina brach nach einer Fabelmeldung der „Frankf. Ztg.“ ein Zug der Seaboard-Virginia durch eine Brücke über den Catawbasfluß. Viele Menschen sind verunglückt. Sechs Passagierwagen stürzten in das teilweise trockene Flußbett herab. Die Lokomotive und der Tender fielen auf sie, wodurch die Trümmer in Brand gerieten. Die Totenzahl ist noch unbekannt, da beim Herabstürzen des Zuges die Telegraphenleitung zerriß. Nach den bisherigen Meldungen wurden fünfzehn Personen getödtet und zwanzig verletzt.

Hamburger Marktbericht.
Hamburg, 9. September 1904.

Butter.

I. Qualität	Mk. 118—125
II. Qualität	100—112
Ferner:	
Fehlerhafte und ältere Bauernbutter	80—90
Schlesw. und hollst. Bauernbutter	70—75
Auflische und ähnliche	96—104
Galizische und ähnliche	80—83
Finnische Waare	—
Amerikanische	—

Beste Nachrichten.

Rosen. Liebestragödie. In Babianice bei Loda (Russ. Polen) erschloß der Oberlehrer Chmielenski ein Fräulein Kacienda, das seinen Heiratsantrag abgewiesen. Der Mörder erschloß sich dann selbst.

Für den Winterbedarf
empfehle ich alle Sorten

Koks und Kohlen
grußfrei und trocken
Christian Gäde
Brennmaterialienhandlung,
Fischergrube 5-7.

Wand- und Taschen-Uhren
empfehlen bei wöchentlicher Teilzahlung das
Uhren-Kredithaus
H. Lawrenz, Bekkergrube 22 I.

Fahrräder.
Reparatur aller Systeme.
Dieselben werden auf das
Sauberste ausgeführt.
Sämtliche Ersatzteile stets auf Lager.
— Eigene Emailier-Anstalt. —
A. Bentzien, Mecher, Finkenb. All. 53.

Täglich in allen Verkaufsstellen:
Frisches
Kraft-Dauer-Brot.
C. Siemers, Struckmühle.
Fersnbrecher 1110.

Berliner Volks-Zeitung
Organ für Jedermann aus dem Volke
mit reichillustriertem Sonntagsblatt.
Chefredakteur: Karl Volkrath.

Diese jetzt in ihrem 52. Jahrgange erscheinende altbewährte Vorkämpferin für Freiheit und Recht bietet trotz des billigen Preises in bezug auf Gediegenheit und Reichhaltigkeit alles das, was ein gutes Volksblatt im wahren Sinne des Wortes enthalten muß

Interessante Leitartikel. Moderne Weltanschauung.
Schnelle und zuverlässige Berichterstattung über alles Wissenswertes. — Unabhängiger und ausführlicher Handelsteil. — Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft, Technik.
Interessante Romane erster Autoren.

Die „Berliner Volks-Zeitung“ erscheint
täglich zweimal
morgens und abends.

Abonnementspreis bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches
nur 2 Mk. 40 Pf. vierteljährlich
oder
80 Pf. monatlich.

Probe-Nummern unentgeltlich von der unterzeichneten
Expedition der Berliner Volks-Zeitung
Berlin SW. 19, Jerusalem Straße 46-49.

Gelegenheitskauf.
Fahrräder
ein größerer Posten, feinste Qualitätsmarken, welche teils durch längeres Lagern leicht beschädigt, teils mangels Zahlung zurückgegeben worden sind, gebe zu billigen Preisen ab. Tadellose kräftige Tourenräder schon von Mk. 50 an. Neue Mäntel Mk. 6.50 an, Laternen Mk. 1.80 an Schläuche „ 2.50 „ „ 0.30 „ prima Qualität.

Sämtliche Reparaturen, Emailierung, Vernickelung in eigenen Werkstätten wie bekannt schnell, billig und gut.

O. Störzner, Süßstraße 54.
Schlosser und Mechaniker. Fernspr. 1278.
Ferner empfehle billige aber gute Nähmaschinen, Vollbampfnähmaschinen, neu, großartig bewährt, Wangler und Wringmaschinen.
Geschäftsprinzip: Immer besser und billiger.

Willy Koch, Bahntechniker, Lübeck, Holstenstr. 21.

Bezugsquelle nur guter Sorten Matjes, Sommerfang und Glogmberg, von H. Anchovis bester Qualität, der beliebten Thüringer Salz- und Sauerkurven, ff. Simbeer- und Kirschschaff Fabrik des überall beliebten nach alter bewährter Bunge'scher Methode hergestellten Essigs und Essigsprits, von Wein, Simbeer-, Estragon-, Gewürz- und Konservierungseffig.
H. L. Wiegels vorm. J. C. Bunge
Essigsabrik gegr. 1825.
Fischergrube 61. Fernsprecher 217.

la. Kronsbeeren
Bahn- und Postverband
Pfund 18 Pfennige
bei
T. Buhrmann.

Prima flüssige Kohlenensäure
gibt billigt ab
Lübeck. **Otto Schweichler.**

Sehr schöne Meiereibutter
à Pid. Mk. 1.20 empfiehlt
Wilh. Langbehn Nfg.
Warendorferstraße 21a.
Es ist Tatsache, daß ich die meisten Verlobungs-Ringe an meine Arbeiter-Gesellschaft verkaufe.
G. Orensfield, Goldschmied, Sandstr. 19.

Schulschreibhefte
in allen Liniaturen — genau nach Vorschrift empfiehlt die
Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Prima Flohmen-Schmalz
Pfd. 70 Pfg.
Seden Sonnabend:
Warme Knackwurst
empfiehlt
Chr. Scheel
Weißhofstraße.

Feine Meiereibutter Pfund 1.20.
H. Bergwaldt, Ludwigstr. 36.

Prima Flohmen.
Prima fetten Speck, v. Pfd. 60 Pf.
- weißes Schmalz - 60 -
Braten-Schmalz 40 Pf., ger. Mettwurst 80 Pf. n. Mk. 1.00, gefochte Mettwurst 60 Pf., Leberwurst 60 Pf., Drehwurst 50 Pf., Braunschweiger Wurst 50 Pf., frisches Kopfschmalz 30 Pf.

M. Lahrtz, Böttcherstraße 16,
Filiale: Rosenstr. 10.
Fernspr. 348.

Zentral-Verband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschl.
(Zahlstelle Lübeck.)

Dienstag den 13. September präzis abends 9 Uhr
Mitglieder-Versammlung
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.
Tages-Ordnung:
1. Die Entwicklung der Technik im Transportgewerbe. Ref. Koll. J. Stellung.
2. Agitation.
3. Unser Wintervergnügen.
4. Innere Vereinsangelegenheiten.
Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Vorstand
Vorstandssitzung: Dienstagabend 8 1/2 Uhr.

Arbeiter-Radsfahr.-Verein Lübeck.
Gegründet 1894.
Tour nach Crummesse u. Umgeg.
am Sonntag den 11. September.
Abf. 1 Uhr nachm. vom Verein, Johannisstr. 60.
Der Vorstand

10 Pfennige
nach **Schwartz**, Abfahrt **Drehbrücke**
Sonntags nachm. nach Bedarf mit kurzen Pausen.
Ab Lübeck letzte Tour 8 Uhr abends.
Ab Schwartau letzte Tour 8 1/2 Uhr abends.
Lübecker Hafensähre Gej. u. b. P.

Achtung!
Kohlenarbeiter!
Versammlung
 Montag den 12. September
 abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50, 51
 Tages-Ordnung:
 1. Komitee-Wahl zum Ball.
 2. Verschiedenes.
 Erscheinen sämtlicher Kollegen ist notwendig
Der Vorstand

Kolosseum
 Morgen Sonntag:
Grosser Tanz
 in beiden Sälen.
 Streich- und Militärmusik.
 Anfang 4 Uhr.
 Eintritt frei.
 W. Dassler.

Neu-Lauerhof.
 Heute Sonntag:
Tanz-Kränzchen.
 Anfang 4 Uhr.

Einsegel
 Heute Sonntag:
Gr. Ernte-Ball.
 Chr. Koch

Travestrand Moisling.
 Jeden Sonntag:
Freies Familienkränzchen
 Honorar-Verbindung. Abends des letzten Monats 11 Uhr abends. Silberr sind im Lokal Travestrand zu haben.

Louisenlust.
 Heute Sonntag:
Große Tanz-Musik.
 Eintritt frei. Anfang 4 Uhr.
 W. Glöe.

Friedrich-Franz-Halle
 Heute Sonntag:
Familien-Kränzchen
 Gastav Glöde.

Waisen-Hof.
 Morgen Sonntag:
Tanz.

Restaurant Rednagel.
 Geninerstrasse 30
 Morgen Sonntag:
Tanz-Kränzchen.
 Aug. Recknagel.

Freiheitshaus Wölersdorf.
 Morgen Sonntag:
Tanz-Kränzchen.

Große Eröffnungsfest
 in dem ganz neu renovierten Lokale
 Gasthof
'Stadt Schleswig'
 14 Hundestraße 14
 am Sonntag den 10. September
 verbunden mit KONZERT.
 Anfang 8 Uhr.

Früh-Schoppen.
 Auschank u. ff. Hansabier.
 Eisbein mit Sauerkohl.
 J. C. B. Schmehl.

Einem geehrten Publikum zur gefälligen Nachricht, daß ich
meine Bäckerei von Ravensbusch nach
Fackenburg verlegt habe.
 Indem ich für das mir bis jetzt geschenkte Vertrauen bestens danke, empfehle ich mich dem
 geehrten Publikum auch weiterhin. Ich werde bestrebt sein, durch reelle Bedienung und Lieferung
 guter Backware mir die Gunst des geehrten Publikums zu erhalten.
 (In meinem Betriebe sind die Forderungen des Verbandes bewilligt)
Friedrich Paasch, Bäckermeister,
Fackenburg.



Acht Franck, Kaffee-Zusatz
 mit der Kaffeemühle.
 in 1 1/2 Pfund Kasten
 ist überall käuflich.
 Eine kleine Beigabe genügt!

Arbeiter-Bildungsschule in Lübeck.
 Einladung zum
3. Stiftungs-Fest
 am Sonntag den 11. September 1904
 im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50-52.
 Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.
 Das Fest-Komitee.

Central-Hallen.
 Dankwartsgrube 20-22.
 Jeden Sonntag von 4 bis 2 Uhr:
Großer Tanz in beiden Sälen
Konzerthaus Flora.
 Anfang 4 Uhr. Jeden Sonntag: Tanzkränzchen. Anfang 4 Uhr.
 Eintritt frei.

Partei-Sitzung
 am Dienstag den 13. September.
 abends 8 1/2 Uhr
 bei Herrn Paetau, Fackenburg.
 Tages-Ordnung:
 1. Bericht von der Parteikonferenz für das
 2. Bericht von Komitee. 3. Ber-
 richt.
 Die Vorortskommission.

Vereinshaus.
 Sonntag den 11. Septbr. d. J.
 in den Gaststuben:
Unterhaltungs-Musik.
 Kalte und warme Speisen.
Arbeiter-
Turn-Verein
Lübeck.

Einladung zum
11. Stiftungs-Fest
 verbunden mit
 turnerischen Aufführungen
 am Sonntag den 18. September
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52
 Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Eintritt 50 Pfg., Damen frei.
 Das Komitee.

Sonntag, 11. September
Eröffnung des
Kaiser-Panoramas
 Breitestraße 53, 1. Etage.
 Wundervolle Reise in der
französischen Schweiz.
 Genf, Genfer See, Montreux, Lausanne.

Zoologischer Garten
 Lübeck.



Morgen Sonntag:
Großes Garten-Konzert
 Eintritt: Erwachsene 30 Pfg.
 Kinder 15 Pfg.
 Hauptfütterung nachmittags 6 Uhr.
 W. Grammerstorf.

Brauerei Fackenburg. Sonntag den 15. September 04:
Großes Konzert mit nachfolgendem Ball.
 Musik ausgeführt von der ganzen Norddeutschen Kadetten-Kapelle.
 Eintritt: In Vorverkauf: Herren 60 Pfg., eine Dame frei.
 An der Kasse: Herren 75 Pfg., Damen 20 Pfg.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Ende morgens. — Hierzu ladet freundlichst ein Die Bedienung.

Verein für Gesundheitspflege
 u. Naturheilkunde zu Lübeck.
 Sonntag den 11. Septbr. 1904
Spielfest
 in Carlshof.
 Anfang 3 1/2 Uhr nachm.
 Eintritt frei.

Deutscher
Buchbinder-Verband
 (Zahlstelle Lübeck.)
Einladung zum
10. Stiftungs-Fest
 verbunden mit Gesangsvorträgen und Ball
 am Sonntag den 11. Septbr. 1904
 im Lokale „Bürgerverein“ (Königstr.)
 Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Das Komitee.

Einladung zum
BALLE
 der
Dachdecker u. verw. Berufsgen.
 der Filiale Lübeck
 am Sonntag den 18. Sept. 1904
 im Lokale des Herrn Fürbötter
Wakenitz-Bellevue
 Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Entree 50 Pfg.

Einladung zum
BALLO
 mit turnerischen Aufführungen
 des
Turnverein Stockelsdorf u. Umg.
 am Sonntag den 11. September 1904
 im Vereinslokal L. Paetau.
 Fackenburg.
 Anfang 6 Uhr. Anfang 6 Uhr.
 Die umliegenden Vereine sind hierzu eingeladen.
 Der Vorstand.

Verein Deutscher Schuhmacher.
 (Zahlstelle Lübeck)
Einladung zum
19. Stiftungsfest
 am Sonntag den 18. Sept. 04
 im Lokale des Herrn Brasch
 „Zur schwarzen Dohle“,
 Hundestraße Nr. 41.
 Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.
 Einzelne Damen 20 Pfg., wof. Garderobe.
 Das Komitee.

Klub Fidelitas.
Gesellschafts-Abend
 am Sonntag den 11. September
 im Lokale des Herrn Fürbötter,
Wakenitz-Bellevue
 Einführung gestattet.
 Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr
 Der Vorstand

Brauerei Fackenburg.
 Sonntag den 11. Septbr. 1904:
Großes Extra-Konzert
 ausgeführt von der Heidenbüschen Kapelle.
 Auserwähltes Programm.
 Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg. Progr. gratis